

Vorwort

Briefe zwischen Schüler und Lehrer

Innerhalb der musikalischen Avantgarde nach dem Zweiten Weltkrieg sind die Begegnungen von Luigi Nono und Helmut Lachenmann nahezu einzigartig. Sie gehören zweifellos zu den ganz großen Lehrer-Schüler-Beziehungen in der Musik des 20. Jahrhunderts und sind nicht zu vergleichen mit den an Konservatorien und Musikhochschulen geregelten und institutionalisierten Studienverhältnissen. Obwohl Nono auch vor und nach Lachenmann Schüler hatte, wenn auch nur wenige, blieb Lachenmann letztlich der einzige, den er kontinuierlich über einen längeren Zeitraum unterrichtete. Die über hundert Briefe, die beide seit September 1957 bis zu Nonos Tod im Mai 1990 wechselten, sind in mehrerer Hinsicht aussagekräftig. Sie belegen, wie wichtig Nono für Lachenmann als Mensch und Kompositionslehrer war und dies über seine venezianischen Lehrjahre 1958–60 hinaus blieb. Sie geben Einblicke in entscheidende Phasen seines kompositorischen Werdegangs, in denen er – Nonos Beispiel vor Ohren und Augen – sein künstlerisches und politisch-humanes Ethos entwickelte, neue musikalische Wege suchte und schließlich zu eigenen Ansätzen gelangte, die später ihrerseits Nachfolger fanden und Vorbildcharakter für mehrere Schülergenerationen gewannen. Vielleicht bergen sie damit für heutige Kompositionsstudenten auch eine Lehre darüber, unter welchen Anstrengungen und Schmerzen ein Komponist sich und seine Musik entwickeln kann und welche inneren und äußeren Verwerfungen damit einhergehen.

Die Briefe verdeutlichen Lachenmanns von Anfang an enge Verknüpfung von kompositorischer Praxis mit theoretischer Reflexion und mögliche ästhetische und technische Beeinflussungen sowohl Lachenmanns durch seinen Lehrer als auch umgekehrt des späten Nono durch seinen einstigen Schüler. Die Briefe sind kostbare Belege von Nonos Lehrtätigkeit und Zeugnisse seines lebenslangen Suchens als Mensch und Künstler. Sie werfen erhellende Streiflichter auf sein schwieriges Verhältnis zur BRD während der 1960er und 70er Jahre und geben Hinweise zur besseren Datierung von Ideen, Plänen, Kompositionen, Texten, Vorträgen, Kontakten und Aufführungen. Über die persönlichen Begegnungen der beiden Komponisten hinaus beleuchtet ihre Korrespondenz die zentralen kompositorischen Entwicklungen des Zeitraums der späten 1950er und frühen 60er Jahre. Die musikalischen Paradigmenwechsel und dominierenden technischen, ästhetischen und (musik)politischen Diskussionen der Zeit schlagen sich in ihr nieder. Umgekehrt beleuchtet die Korrespondenz das musikalische Zeitgeschehen aus unterschiedlichen Perspektiven. Sie wird dadurch zu einem wertvollen Dokument von allgemein musikhistorischem Aussagewert, das hier erstmals ausgewertet und in umfassenden Auszügen zugänglich gemacht wird.

Zu interessanten Quellen werden Lachenmanns und Nonos Briefe nicht zuletzt durch ihren subjektiven und ungeschützten Blickwinkel, was ihre Authentizität verbürgt und eine neue Sichtweise auf bekannte oder nur scheinbar bekannte Sachverhalte öffnet. Wie die meisten brieflichen Mitteilungen, die nicht von vorneherein zur Publikation bestimmt sind, nehmen sie einen Status zwischen mündlichen und schriftlichen Äußerungen ein: einerseits sind sie direkter und spontaner als zur Veröffentlichung bestimmte, sorgfältig abgewogene und – wie wir sie vor allem von Lachenmann kennen – geschliffen ausformulierte Texte;

andererseits sind sie verbindlicher und überlegter als mündliche Mitteilungen. Ihr Charakter besteht in der Verbindung von konzentrierter Selbstreflexion und verbalisierter Mitteilung. Sie sind zugleich private Aussprache eines Absenders und direkte Ansprache eines Adressaten. Obwohl auch briefliche Äußerungen nicht frei von Rücksichtnahmen oder Selbstdarstellungen sind, so sind es hier doch andere Skrupel und Allüren, die auch ein entsprechend anderes Licht auf die verhandelten Gegenstände werfen. An der Schnittstelle von privater Mitteilung und öffentlicher Verlautbarung gestatten Briefe im Idealfall sowohl Einblicke in die insgeheime Sichtweise der Autoren als auch eine vielleicht weniger verstellte, objektivere Beurteilung der verhandelten Dinge. Auch wenn der Briefwechsel zwischen Nono und Lachenmann durch diese Veröffentlichung nun zu einem Bestandteil ihres Werks wird, ist bei der Lektüre in jedem Fall der private Charakter ihrer Korrespondenz mit zu bedenken, der sich im Laufe der langen wechselvollen Beziehung beider Komponisten ebenso oft und stark veränderte wie die beiden Künstler selbst.

Der hohe Informationsgehalt und die unterschiedlichen Sichtweisen rechtfertigen das ungewöhnliche Vorgehen, vorbehaltlich der einstweilen in Teilen noch offenen Quellenlage und der sich wandelnden aktuellen Auseinandersetzungen mit Nonos und Lachenmanns Werken und Schriften, bereits zweiundzwanzig Jahre nach dem Tod des einen und noch zu Lebzeiten des anderen diese Korrespondenz in extenso vorzustellen. Immerhin handelt es sich um Begegnungen, die inzwischen zum Teil über fünfzig Jahre zurückliegen und also genügend historische Distanz bieten, was indes nicht von Rücksichtnahmen auf noch lebende Personen enthebt. Während der 33 Jahre ihrer Bekanntschaft nahmen die Begegnungen der beiden Komponisten nicht immer einen harmonischen Verlauf. Mehrfach kam es zu Spannungen, Krisen, Zerwürfnissen, zu Entfremdungen und mehrjährigem Schweigen, dann wieder zu Versöhnungen, herzlichen Wiedersehen und intensivem Gedankenaustausch. Bei zwei derart von Zweifeln und Selbstzweifeln, persönlichen und künstlerischen Krisen geschüttelten Persönlichkeiten konnte ein solches Auf und Ab kaum ausbleiben. Bei aller Fülle an Sachinformationen sind die Briefe damit stets auch bewegende Zeugnisse ihrer menschlichen Qualitäten, Makel und wechselvollen Stellungen zueinander, zunächst im Verhältnis von Lehrer und Schüler, dann als zunehmend ebenbürtige Komponisten, als Kollegen und Gleichgesinnte, Diskutanten und Kontrahenten, Vorbilder und Rivalen, schließlich als sich respektierende Gesprächspartner und beständige Freunde. Seine in all ihrer Wechselhaftigkeit beglückenden und bereichernden Begegnungen mit Nono charakterisierte Lachenmann rückblickend als „Gang durch die Klippen“.¹

Zur Editionspraxis

Der private und zuweilen intime Charakter von Nonos und Lachenmanns Korrespondenz belegt, dass beide Komponisten keine Publikation vor Augen hatten, als sie ihre Briefe schrieben. Das gilt für die frühen Briefe bis Mitte der 1960er Jahre ebenso wie für die Zeit um 1970

1 Helmut Lachenmann, „... und sehen, was ist zu tun ...“. *Unterwegs zur „Quelle“: LUIGI NONO*, in: *Von Kranichstein zur Gegenwart. 50 Jahre Darmstädter Ferienkurse (1946–1996)*, hrsg. von Rudolf Stephan, Lothar Knessl u. a., Stuttgart: DACO 1996, S. 216.

und nach der Wiederbegegnung der beiden 1983, als auch Lachenmann zu einer Persönlichkeit des öffentlichen Interesses geworden war und immer mehr Publikationen über ihn und Nono entstanden. Die verhältnismäßig wenigen Schreiben während der 1980er Jahre verraten keinerlei Hang zu irgendwelchen Stilisierungen. Nichts in ihnen deutet auf Gedanken an eine spätere Veröffentlichung. Nonos Briefe werden immer lapidarer, fragmentarischer und kommen zuweilen fast ganz ohne Syntax aus. Seine kryptischen letzten Mitteilungen sind an jemanden gerichtet, mit dem er auch sonst in engem Kontakt stand, den er traf und mit dem er oft und ausgiebig telefonierte, während diese Botschaften für dritte eher unverständlich bleiben. Auch Lachenmanns spätere Schreiben verlieren gelegentlich ihren argumentativen, durchformulierten Duktus und nähern sich in Einzelfällen Nonos Telegrammstil an. Gleichwohl haben Nono und Lachenmann die Briefe des jeweils anderen sorgfältig bewahrt. Von einigen eigenen Briefen hat Lachenmann überdies Durchschläge angefertigt und behalten.

In jedem Fall musste die vorliegende Dokumentation auf den privaten Charakter der Briefe Rücksicht nehmen, sowohl was die inhaltliche Auswertung als auch was die Auswahl von original wiedergegebenen Textstellen betrifft. Die Publikation ist also keine komplette historisch-kritische Edition des Briefwechsels, die Auslassungen oder Schwärzungen erfordert hätte. Stattdessen handelt es sich um eine nahezu vollständige Auswahl-Veröffentlichung mit dem Schwerpunkt auf ästhetischen und kompositorischen Aspekten, auf Schwierigkeiten der künstlerischen Praxis sowie gesellschaftlichen Fragen und politischen Diskussionen. Äußerungen zu privaten Umständen, Sorgen, Krisen, Familien- und Gesundheitsproblemen oder anderen Glücks- und Wechselfällen des Lebens konnten nur dort aufgenommen werden, wo sie nicht die Intimsphäre der beiden Autoren und der in ihren Briefen genannten Personen verletzen. Eingebunden sind die Briefe in den durchgehenden Rahmentext des Chronisten, der sie ordnet, kommentiert, ergänzt und ihren Inhalt und Entstehungskontext aufarbeitet. Das Quellenmaterial sollte dabei nicht restlos erschöpfend ausgewertet, sondern primär überhaupt erstmalig vorgestellt werden, um auch anderen die Möglichkeit zu bieten, zwischen den darin angesprochenen Inseln, Atollen und Klippen neue Fahrten zu suchen und zu finden. Die versammelten Briefe und Texte bieten dazu reichlich Stoff.

Der Verbleib der Briefe ist weitgehend gesichert. Lachenmanns Briefe an Nono gingen aus Nonos Nachlass in das 1993 gegründete Archivio Luigi Nono (ALN) in Venedig über. Zitiert werden sie im Folgenden nach der dortigen Katalogisierung. Die erste Seite von Lachenmanns erstem Brief an Nono vom 10. September 1957 trägt dementsprechend die Signatur (ALN Lachenmann, 1957-09-10, 1). Die Signatur setzt sich aus dem Namen des Verfassers, dem Datum des Schreibens in der Reihenfolge von Jahr-Monat-Tag zusammen und zeigt nach dem Komma die Seitenzahl der betreffenden Briefstelle. Ende August 2003 kam Lachenmann der Bitte des Chronisten nach und suchte die Briefe Nonos aus seinen sämtlichen Korrespondenz-Ordern heraus, um sie ihm nebst anderen Briefen, Berichten und Texten in Kopie zur Verfügung zu stellen. Da Lachenmann sein musikalisches Privatarchiv der Sammlung Helmut Lachenmann (SHL) in der Paul Sacher-Stiftung in Basel versprochen hat, ist der Verbleib sämtlicher Schriftstücke aus Lachenmanns Privatarchiv einschließlich der Nono-Briefe an Lachenmann einstweilen noch in Bewegung. Im Folgenden sind sie jedoch bereits vorsorglich als Bestand der SHL gekennzeichnet und mit analogen Signaturen wie die Lachenmann-Briefe im ALN versehen. Danach erhält Nonos erstes sechsseitiges Antwortschreiben an Lachenmann vom 24. Oktober 1957 die Signatur (SHL Nono, 1957-10-24, 1–6).

Die Wiedergabe der Briefzitate folgt diplomatischen Editionspraktiken und in Abstimmung der deutsch-italienischen Gesamtausgabe des Briefwechsels.² Offensichtliche Schreib- und Tippfehler wurden stillschweigend korrigiert. Die Orthographie der Primärquellen wurde nach den Regeln der alten Rechtschreibung belassen. Die Interpunktion blieb weitgehend unangetastet und wurde lediglich korrigiert, wenn Verständnis und Lesefluss sonst erschwert worden wären. Unangetastet blieben auch Nonos unbeholfenes Deutsch und sein unverwechselbarer, kursorischer Schreibstil. Beides macht ganz wesentlich die eigentümliche Ausdruckskraft seiner Briefe aus. Die aus seinen italienischen Briefen ins Deutsche übersetzten Passagen wurden im Haupttext durch Kursivschreibung gekennzeichnet. Umgekehrt konnte aber Lachenmanns rudimentäres Italienisch nicht getreu ins Deutsche übersetzt werden. Die lexikalischen, syntaktischen und orthographischen Fehler seiner häufig von Latinismen durchzogenen italienischen Briefe finden sich in der deutschen, ebenfalls durch Kursivschreibung gekennzeichneten Übersetzung stillschweigend korrigiert. Um dennoch einen Eindruck seines Ausdrucksvermögens in der fremden Sprache zu vermitteln, sollten ursprünglich zumindest einige ausgewählte italienische Originalbriefe in Fußnoten wiedergegeben werden. Das Vorhaben wurde jedoch Ende 2008 nach Bekanntwerden der geplanten Gesamtausgabe des Briefwechsels aufgegeben.

Neben den Briefen aus dem ALN und der SHL bzw. Lachenmanns Privatarchiv wurden zahlreiche weitere Quellen herangezogen: Bücher, Partituren, Vortragsmanuskripte, Aufzeichnungen, Notizbücher, Kompositionsskizzen, Semesterberichte und Briefe an und von Dritten. Die hier erstmals zugänglich gemachten Primärquellen bestätigen einerseits manche zum Teil erst Jahre später in Vorträgen und Aufsätzen bezogene Position oder lassen sie andererseits durch den jeweils anderen musikgeschichtlich-biographischen Zusammenhang in verändertem Licht erscheinen. Um die Briefe von und an Dritte deutlich von der Nono-Lachenmann-Korrespondenz zu unterscheiden, gibt ihre Signatur stets die Namen von Verfasser und Adressat an. Lachenmanns zehnteiliger Brief über seinen ersten Besuch der Darmstädter Ferienkurse im Sommer 1957 an Johann Nepomuk David, seinen Lehrer an der Stuttgarter Musikhochschule, erhält daher die Signatur (SHL Lachenmann/David, 1957-07-17, 1–10). Eine weitere wichtige Quelle sind Lachenmanns insgesamt zehn, teils recht umfangreiche Semesterberichte an die Studienstiftung des deutschen Volkes, die sich als Schreibmaschinen-Durchschläge in Lachenmanns Privatarchiv und dem Archiv der Studienstiftung in Bad Godesberg erhalten haben.

Wegen guter Studienleistungen und der angespannten finanziellen Situation seiner Familie erhielt Lachenmann seit Mai 1957 ein Stipendium der Studienstiftung des deutschen Volkes, zunächst in Höhe einer monatlichen Rate von 50,- DM, ab dem zweiten Fördersemester 1957/58 mit leichtem Zuschlag. Als evangelischer Geistlicher verfügte sein Vater Ernst Lachenmann (1897–1966) – obgleich Dekan im gehobenen Kirchendienst – nur über ein bescheidenes Einkommen. Davon waren die kinderreiche Familie sowie eine Haushaltskraft und hohe Arztkosten zu bezahlen, da die Mutter Gertrud (1903–1963, geb. Zeller) seit den Entbehrungen des Krieges unter schwerer Arthritis litt. Die Lebensführung der Familie war dadurch eingeschränkt. Von den insgesamt acht Kindern lebte 1957 neben Helmut Lachenmann noch die jüngste Schwester Elisabeth (*1940) zu Hause. Der älteste Bruder Ulrich

2 *Alla ricerca di luce e chiarezza: l'epistolario Helmut Lachenmann – Luigi Nono (1957–1990)*, hrsg. von Angela Ida De Benedictis und Ulrich Mosch (= Archivio Luigi Nono, Studi 4), Florenz: Olschki 2012.

(*1926) war mit achtzehn Jahren im Zweiten Weltkrieg gefallen. Die anderen Geschwister waren bereits mehr oder minder selbständig: Der zweitälteste Bruder Hans (*1927) war Vikar, die älteste Schwester Gertrud (*1929) Studienreferendarin, die zweitälteste Hanna (*1930) Diakonisse und die nächste Schwester Margarete (*1931) Arzthelferin in London. Der jüngere Bruder Walter (*1937) interessierte sich von Jugend auf für Jazz, war nach der mittleren Reife als Lehrling in den Buchhandel gegangen und sollte ab 1982 im eigenen Oreos-Verlag die umfangreiche Buchreihe *Collection Jazz* herausbringen. Der Vater brachte den Studien seines Sohnes Helmut auf dem Gebiet der neuen Musik kaum Verständnis entgegen und war froh, nicht dessen finanzielle Unterstützung tragen zu müssen. Als Stipendiat der Studienstiftung war Lachenmann verpflichtet, am Ende eines jeden Semesters, so erstmals nach dem Sommersemester 1957, einen Bericht über seine Tätigkeiten, Studien, Lehrinhalte, Ziele und Projekte zu schreiben.

In der Zeit von Lachenmanns Aufenthalten bei Nono in Venedig während der Wintersemester 1958/59 und 1959/60 ruhte verständlicherweise der schriftliche Gedankenaustausch zwischen beiden. Auch während Lachenmanns Weihnachtsaufenthalten zu Hause bei den Eltern sowie während der Sommersemester an der Stuttgarter Musikhochschule oder während Nonos vieler Reisen korrespondierten beide nur selten. Diese Lücken im Briefwechsel schließen Lachenmanns Semesterberichte über die beiden Winterhalbjahre bei Nono in Venedig und die in Stuttgart verbrachten Sommersemester. Seine Berichte für die Studienstiftung geben Einblicke in das Leben des jungen Studenten auf der Giudecca, seine Erlebnisse mit den Kunstschatzen Venedigs, über Nonos Lehrmethoden und Positionen, Lachenmanns Übungen und Experimente mit seriellen Verfahren, kompositorische Studien, Lektüren, Werkanalysen, Gedanken, Vorträge, die Arbeit an eigenen Stücken und sonstige Ereignisse. Wegen ihres großen Informationsgehalts und ihres eigenen Blickwinkels wurden diese zehn Berichte komplett in die Dokumentation aufgenommen, obwohl sie teilweise inhaltlich mit Lachenmanns Briefen übereinstimmen. Die sich zuweilen daraus ergebenden Redundanzen wurden in Kauf genommen, um sowohl mögliche inhaltliche Varianten zwischen Briefen und Berichten zu dokumentieren als auch die Bedeutung kenntlich werden zu lassen, die das gleich mehrfach Mitgeteilte für Lachenmann hatte. In anderen Fällen werden Briefe nur auszugsweise im Original wiedergegeben und ihr Inhalt lediglich zusammengefasst. Insgesamt wurde einer komprimierten Darstellung des Geschehens der Vorzug vor bloßer Vollständigkeit bei der Wiedergabe der Quellen gegeben. Letzteres blieb der vollständigen Edition des Briefwechsels vorbehalten.

Berücksichtigt wurden in der vorliegenden Dokumentation auch Veröffentlichungen der beiden Komponisten, insbesondere ihre Äußerungen über den anderen, welche die inoffiziell artikulierte Sichtweise ihrer Briefe ergänzen. Während von Nono nur wenige Texte über Lachenmann existieren, hat sich Lachenmann frühzeitig, regelmäßig und ausgiebig schriftlich über Nono und dessen Musik geäußert. Im Sinne einer oral history wurden auch Gespräche einbezogen, die der Verfasser im Sommer 2003 mit Nuria Schoenberg Nono und Ende 2004 mit Helmut Lachenmann führte. Ausgewertet wurden auch einige E-Mails und das fast dreistündige Videointerview von Bettina Ehrhardt mit Lachenmann, das im November 2003 im Vorfeld der Produktion ihres Films *Intolleranza 2004* entstand, der im Auftrag der MusikTriennale Köln und des WDR Köln gedreht und bei der MusikTriennale Köln 2004 gezeigt wurde. Als wichtige Ergänzungen und Klarstellungen sind auch zahlreiche Kommentare eingeflossen, die Lachenmann im Zuge seiner gründlichen Lektüre des Manuskripts der

vorliegenden Dokumentation im Laufe des Jahres 2005 schriftlich abgegeben hat. Auf die zu beiden Komponisten existierende umfangreiche Sekundärliteratur wurde nur zum Zweck der Kommentierung des zeitlich-gedanklichen Horizonts der Originalquellen zurückgegriffen.

Danksagung

Ermöglicht wurde die vorliegende Dokumentation durch ein – dank Fürsprache von Dietrich Kämper (Köln) – zweimonatiges Forschungsstipendium des Centro Tedesco di Studi Veneziani in Venedig, während dessen der Verfasser in den Monaten Juli/August 2003 im Archivio Luigi Nono Lachenmanns Briefe und andere Quellen einsehen konnte. Ein Förderpreis der Ernst von Siemens Musikstiftung München 2004 ermöglichte dem Autor einen zweiwöchigen Studienaufenthalt in der Paul Sacher-Stiftung in Basel sowie einen Teil der Transkriptionen, Übersetzungen, Recherchen und redaktionellen Arbeiten.

Zu danken ist dem Archivio Luigi Nono in Venedig für die freundliche Bereitstellung der Lachenmann-Briefe, von Photographien und anderer Quellen sowie die Genehmigung zu deren Abdruck, namentlich der Präsidentin der Stiftung Fondazione Archivio Luigi Nono ONLUS Nuria Schoenberg Nono (Venedig), die die Dokumentation gelesen sowie gemeinsam mit Angela Ida De Benedictis durch Anmerkungen bereichert und schließlich in der vorliegenden Form für den Druck freigegeben hat. Der damaligen Archivarin des Nono-Archivs Erika Schaller (Gerode) ist neben Entzifferungshilfen, Hinweisen und Anregungen auch die Bereitstellung von Druckvorlagen für Fotos und Autographen zu danken. Der Paul Sacher-Stiftung und insbesondere den dort für die Sammlung Helmut Lachenmann verantwortlichen Mitarbeitern Evelyn Diendorf und Ulrich Mosch (Basel) verdankt der Verfasser umfassende Einblicke in Lachenmanns Skizzenmaterial, die Überlassung von Kopien der Lachenmann-Briefe und die Genehmigung zum Abdruck einzelner Autographe. Dem Verlag Breitkopf & Härtel und dort insbesondere Frank Reinisch (Wiesbaden) zu danken sind das unermüdliche Interesse an der vorliegenden Publikation, kritische Anmerkungen und Verbesserungsvorschläge sowie die Langmut beim Warten auf das Manuskript, ferner die Einsichtnahme in Lachenmanns Verlagskorrespondenz und das Fotomaterial des Verlags, Hilfe beim Erstellen des Personen- und Werkregisters sowie das sorgfältige Lektorat.

Dem Archiv des Internationalen Musikinstituts Darmstadt, dort insbesondere Jürgen Krebber und Claudia Meyer-Vogt, ist die Einsicht in Nonos und Lachenmanns Korrespondenz mit den Leitern der Darmstädter Ferienkurse Wolfgang Steinecke und Ernst Thomas zu danken. Das Historische Archiv des WDR und seine Mitarbeiterinnen Petra Witting-Nöthen und Andrea Schmidt (Köln) gewährten Einblicke in Akten und Korrespondenzen der Redakteure für Neue Musik am WDR während der 1950er bis 70er Jahre. Einsicht und Abdruckgenehmigungen von Briefen und anderen Texten gestatteten dankenswerterweise auch Mariano Etkin (Buenos Aires), Nicolaus A. Huber (Essen), Hartmut Lück (Bremen), Heinz-Klaus Metzger (Berlin), Giacomina da Re (Vascon) und Otto Tomek (Schwetzingen). Bettina Ehrhardt (München) verdankt der Verfasser die Einsicht in ihr fast dreistündiges Video-Interview mit Lachenmann. Hilfestellung bei der Übersetzung der italienischen Schriftstücke gaben Rosa Weingarten (Bologna), Barbara Kuhn (Konstanz), Magdalena Tkocz (Köln) und vor allem Birgit Bruhn (Köln). Dank für Auskünfte gebührt neben den bereits genannten Personen ferner Josef Häusler (Freiburg/Breisgau), Evelyn Hansen, Werner Grünzweig und Gudrun

Schneider von der Akademie der Künste Berlin, Hans-Peter Jahn vom SWR-Stuttgart, Lydia Jeschke vom SWR-Baden-Baden und Freiburg sowie Michael W. Ranta (Köln). Dem Ehepaar Renate Liesmann-Baum und BMdI a. D. Gerhart Baum (Köln) verdanke ich über Jahre hinweg viele interessierte Erkundigungen nach der Publikation bei verschiedenen Treffen in Konzertpausen. Ganz herzlich bedanken möchte ich mich auch bei meiner Frau Kathrin Bongartz (Köln), die mich mehrmals längere Zeit nach Venedig und Basel hat ziehen lassen, meine Arbeit aus der Nähe und Ferne mit Interesse begleitet und mir hier und dort schöne Wiedersehen bereitet hat.

Besonders zu danken ist schließlich Helmut Lachenmann (Höfingen), der sich von Anfang an aufgeschlossen zeigte gegenüber der vorliegenden Dokumentation, der die entsprechenden Briefe und viele weitere Textmanuskripte aus seinen Unterlagen herausgesucht, kopiert, dem Verfasser zur Verfügung gestellt und Informationslücken im Quellenmaterial geschlossen, Unklarheiten aufgeklärt und eine Fülle an Fragen bereitwillig beantwortet hat, in E-Mails, Briefen, langen Gesprächen bis in die frühen Morgenstunden sowie mit zahllosen Anmerkungen und Kommentaren zu einer ersten Fassung des Manuskripts der vorliegenden Publikation. Die Dokumentation verdankt ihm wichtige Aufschlüsse, Ergänzungen, Richtigstellungen und zahlreiche Hintergrundinformationen. Sie wäre ohne ihn in dieser Form nicht zustande gekommen.

Köln, März 2012

Rainer Nonnenmann